



ungarn 37 jahrbuch

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

U N G A R N – J A H R B U C H

Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie

Herausgegeben von

ZSOLT K. LENGYEL

In Verbindung mit

Gabriel ADRIÁNYI (Bonn), Joachim BAHLCKE (Stuttgart)

András F. BALOGH (Budapest/Klausenburg)

János BUZA (Budapest), Holger FISCHER (Hamburg)

Lajos GECSÉNYI (Budapest), Horst GLASSL (†) (München)

Ralf Thomas GÖLLNER (Regensburg), Tuomo LAHDELMA (Jyväskylä)

István MONOK (Budapest), Teréz OBORNI (Budapest)

Joachim VON PUTTKAMER (Jena), Harald ROTH (Potsdam)

Hermann SCHEURINGER (Regensburg), Andrea SEIDLER (Wien)

Gábor UJVÁRY (Budapest), András VIZKELETY (Budapest)

Band 37

Jahrgang 2021

Verlag Friedrich Pustet

Regensburg 2022

Ungarn-Jahrbuch. Zeitschrift für interdisziplinäre Hungarologie



Im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V.

Redaktion: Zsolt K. Lengyel
mit Krisztina Busa und Ralf Thomas Göllner



Der Druck wurde vom Nationalen Kulturfonds
(*Nemzeti Kulturális Alap, Budapest*) gefördert

Redaktion: Ungarisches Institut der Universität Regensburg, Landshuter Straße 4,
D-93047 Regensburg, Telefon: [0049] (0941) 943 5440, Telefax: [0049] (0941) 943 5441,
hui@ur.de, www.uni-regensburg.de/hungaricum-ungarisches-institut/

Beiträge: Publikationsangebote sind willkommen. Die Autorinnen und Autoren werden gebeten, ihre Texte elektronisch einzusenden. Die zur Veröffentlichung angenommenen Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber und Redaktion wieder. Für ihren Inhalt sind die jeweiligen Verfasser verantwortlich. Größere Kürzungen und Bearbeitungen der Texte erfolgen nach Absprache mit den Autorinnen und Autoren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar

ISBN 978-3-7917-3314-2

Bestellung, Vertrieb und Abonnementverwaltung:

Verlag Friedrich Pustet, Gutenbergstraße 8, 93051 Regensburg

Tel. +49 (0) 941 92022-0, Fax +49 (0) 941 92022-330

bestellung@pustet.de | www.verlag-pustet.de

Preis des Einzelbandes: € (D) 48,- / € (A) 49,40 zzgl. Porto- und Versandkosten

Preis im Abonnement: € (D) 44,- / € (A) 45,30 zzgl. Porto- und Versandkosten

Kündigung des Jahresabonnements nur schriftlich bis 1.10. zum Ende des jeweiligen Kalenderjahres

© 2022 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

© 2022 Ungarisches Institut München e. V.

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen

Einband-/Reihengestaltung: www.martinveicht.de

Einband: Stilisiertes ungarisches Staatswappen mit heraldischer Krone, 17./18. Jahrhundert

Ungarisches Institut München, Regensburg. Bibliothek, Sondersammlungen

Satz: Ungarisches Institut der Universität Regensburg

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany 2022

Diese Publikation ist auch als eBook erhältlich:

eISBN 978-3-7917-7388-9 (pdf)

ISSN 0082-755X

INHALTSVERZEICHNIS

Abhandlungen

Béla Vilmos Mihalik

- Der Heilige Stuhl und die Idee eines Kurfürstentums Ungarn
am Ende des 17. Jahrhunderts 7

Irén Rab

- Die Rolle von Johann Andreas Segner (1704–1777)
bei der Errichtung der ersten Göttinger Sternwarte 41

Ágnes Tamás

- Pressefreiheit und Presseleitung in den Witzblättern Ungarns
nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 65

Stefan Sagberger

- Das Ungarnbild in der böhmischen Presse 1867–1918 83

Tünde Császtvay

- Künstlerfestivitäten im Zeitalter
des österreichisch-ungarischen Dualismus 137

Zoltán Kaposi

- Grundherrschaften des Fürsten Christian Kraft
zu Hohenlohe-Öhringen in Ungarn 173

Ágnes Tóth

- Stellung und Rolle der Nationalitäten
im politischen Machtgefüge Ungarns 1945–1950 197

Gabriel Adriányi

- Der ungarische katholische Episkopat im Würgegriff
der kommunistischen Staatssicherheit.
Die Kehrseite der vatikanischen Ostpolitik (1946–1989) 217

Ralf Thomas Göllner

- Wechselwirkungen von Minderheitenpolitik
und politischem System. Heterogenitätsmodelle
in Rumänien und Ungarn seit 1989 im Vergleich 245

Forschungsberichte

Balázs Balogh – Ágnes Fülemile

- Kalotaszeg. Eine emblematische ungarische ethnografische Region
in Siebenbürgen 273

Miklós Halmágyi

- Patrozinien des heiligen Mauritius im mittelalterlichen Ungarn 335

Szilárd Szabó

- Die Verwaltungsgesetze von Bosnien-Herzegowina 1880
und ihre Auswirkungen auf die österreichischen
und ungarischen Ausgleichsgesetze 347

Besprechungen

BENKŐ, E. – SÁNDOR, K. – VÁSÁRY, I.: *A székely írás emlékei.*

- Corpus Monumentorum Alphabeto Siculico Exaratorum.*
(Balázs Viktor Rácz) 355

POP, I.-A. – BOLOVAN, I.: *Geschichte Siebenbürgens.* (Franz Sz. Horváth) 361

- WEISZ, B.: *Markets and Staples in the Medieval Hungarian Kingdom.*
(Wolfgang Kessler) 369

A Forgotten Hungarian Royal Dynasty: The Szapolyais.
(Wolfgang Kessler) 370

- Isabella Jagiellon, *Queen of Hungary (1539–1559). Studies.*
(Wolfgang Kessler) 371

MOLNÁR, A.: *Confessionalization on the Frontier. The Balkan Catholics
between Roman Reform and Ottoman Reality.* (Dániel Bagi) 376

- SÁRMÁNY-PARSONS, I.: *Bécs művészeti élete Ferenc József korában,
ahogy Hevesi Lajos látta.* (Katalin Fenyves) 378

*Bulgaria and Hungary in the First World War:
A View from the 21st Century.* (Wolfgang Kessler) 381

„Valami fáj, ami nincs.“ A trianoni békekötés előzményei és következményei. (Franz Sz. Horváth)	383
Ungarn 1944–1945. (Franz Sz. Horváth)	388
Embermentés, sorsok, tények és tanúk. (Franz Sz. Horváth)	390
KOVÁCS, Sz.: A nagysármási zsidók meggyilkolása (1944. szeptember 16–17.). Magyarok, románok és zsidók a magyar katonai megszállás időszakában. (Franz Sz. Horváth)	393
Die politisch-diplomatischen Beziehungen in der Wendezeit 1987–1990. (Daniel Carlo Pangerl)	395
ZSENI, A.: Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn im Spiegel europäischer Modelle. Analyse der Verfassungsgerichtsbarkeit in Ungarn nach dem Inkrafttreten des neuen Grundgesetzes und des neuen Organgesetzes für das Verfassungsgericht unter Berücksichtigung der europäischen Modelle. (Herbert Küpper)	398
KÜNNÉCKE, A.: Der Schutz von Minderheiten in Ungarn nach dem Nationalitätengesetz von 2011. (Daniel Carlo Pangerl)	400
Ungarndeutsche heute – Sprache und Zugehörigkeit. (Fabian Hutmacher)	403
Konzepte des Kollektiven. (Fabian Hutmacher)	403
Erinnerungsorte und Kulturtransferprozesse im südosteuropäischen Raum. Beiträge des 11. Internationalen Kongresses der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens, Großwardein / Oradea / Nagyvárad. (Wolfgang Kessler)	407
KRASZNAHORKAI, L.: Herscht 07769. Florian Herschts Bach-Roman. (Fabian Hutmacher)	409
Imre Tóth (1921–2010) und die Institutionalisierung der Wissenschaftsgeschichte an der Universität Regensburg. (Franz Sz. Horváth)	410

Chronik

Horst Glassl (1. Januar 1934 – 13. März 2022). (Zsolt K. Lengyel und Ralf Thomas Göllner)	415
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Bandes	421

Die Rolle von Johann Andreas Segner (1704–1777) bei der Errichtung der ersten Sternwarte in Göttingen

»Segner hat ungefähr vom Jahre 1748 an den Bau der Sternwarte betrieben, und dank seiner großen Tatkraft erreicht, daß sie mit Hilfe der Calenberg-schen Ritterschaft auf einem alten Stadtturm im Süden der Stadt von 1751 an eingerichtet wurde. Freude hat er an seinem Werke nicht erlebt. Als Tobias Mayer nach Göttingen kam, hatte man von vorneherein in Aussicht genommen, ihn ebenfalls an der Sternwarte zu interessieren. Auch Segner fand es richtig. Beide verwalteten zunächst das Institut gemeinsam. Aber es kam bald zu Meinungsverschiedenheiten, die sich zu offenem Zwist steigerten. Mayer erhielt in dieser Zeit den Ruf nach Berlin, den er anzunehmen bereit war, wenn er nicht die Leitung der Sternwarte allein bekäme.«¹

Nur wenige gedruckte Quellen sind zu finden, die Johann Andreas Segners² Rolle bei der Entstehung der ersten Göttinger Sternwarte eindeutig hervorheben. In den meisten Texten wird er gemeinsam mit Tobias Mayer³

¹ Götz von Selle: Die Georg-August-Universität zu Göttingen 1737–1937. Göttingen 1937, 99.

² Johann Andreas Segner (1704–1777) wurde in Preßburg (*Pozsony, Bratislava*) geboren, studierte am dortigen evangelischen Lyzeum und in Debrecen. An der Universität Jena erlangte er 1730 das Diplom als Doktor der Medizin, danach praktizierte er in Preßburg und in Debrecen als Arzt. Ab 1732 studierte er abermals in Jena Mathematik und Physik und wurde außerordentlicher Professor der Naturwissenschaften. Im Herbst 1735, noch vor der offiziellen Inauguration der Universität, kam Segner als Professor für Mathematik und Physik an die Philosophische Fakultät nach Göttingen. Da er auch *doctor medicinae* war, wurde er bald an die Medizinische Fakultät versetzt, wo er unter anderem theoretische und angewandte Chemie und Physiologie lehrte. Während seiner zwanzig Jahre in Göttingen unterrichtete Segner stets an beiden Fakultäten naturwissenschaftliche Fächer, unter anderem auch Astronomie. Irén Rab: Johann Andreas von Segners Göttinger Jahre. In: Göttinger Jahrbuch 65 (2017) 67–79.

³ Tobias Mayer (1723–1762) war deutscher Astronom, Kartograf und Mathematiker. Er schloss lediglich das Lyzeum ab, war als Autodidakt aber dennoch ein anerkannter Wis-

erwähnt, als erster, nur kurz amtierender Kodirektor der Sternwarte, oder sein Name taucht überhaupt nicht auf – obwohl der Großteil der Pläne von Segner angefertigt und der gesamte Bauprozess wie auch die Einrichtung des Gebäudes unter seiner Leitung vollgezogen wurden. Segners Tätigkeit ist in den Akten des Universitätsarchivs, die sich mit der Sternwarte beschäftigen, gut belegt: Pläne, Gutachten, Kalkulationen, Anmerkungen, königliche Erlasse, Ratsprotokolle, Bestellungen und Kostenanschläge, zahlreiche *Pro Memoriae*, allesamt Dokumente aus Segners Feder oder an ihn adressierte Schreiben. Er war es, der in direktem Schriftkontakt mit dem königlichen Geheimen Rat in Hannover stand, er erteilte persönlich Anweisungen an den Schieferdecker, den Kupferschläger, den Maurer- und Zimmermeister, er bestellte die Einrichtung des Observatoriums aus England, er entwarf das aufklappbare Dach der Sternwarte und auch die Gestaltung der Fassade.

Die Sternwarte stellte eine große Investition dar, sie war ein außergewöhnliches Gebäude mit einer ungewöhnlichen, nicht alltäglichen Funktion. Segner war seiner Ausbildung nach Arzt und Mathematiker, dennoch nahm er eine derart kräftezehrende, technische Aufgabe auf sich, der viele andere erlegen oder lieber aus dem Weg gegangen wären. Beachten wir außerdem, dass er nebenher an zwei Fakultäten der Universität verschiedene naturwissenschaftliche Fächer unterrichtete, zu gleicher Zeit an dem noch heute verwendeten, nach ihm benannten Segner-Rad experimentierte, der ersten Wasserturbine, deren Prototyp 1753 auf dem Grundstück des Grafen Hardenberg gebaut wurde, sowie 1751 an der Gründung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen teilhatte – dann werden Segners Leistungsfähigkeit, Talent und Vielseitigkeit erst recht bewundernswert.

Segner trug mit seinem Wissen sowie seinen experimentellen und innovativen Ideen in großem Maße zum Ruf und Rang der neu gegründeten Universität bei. Trotzdem erinnert sich die Nachwelt kaum an ihn, auch die von ihm erschaffene Sternwarte wird als Erfolg Tobias Mayers gerechnet. Die vorliegende Arbeit soll belegen, dass die erste Göttinger Sternwarte entgegen der allgemeinen Annahme ein Ergebnis von Johann Andreas Segners über-

senschaftler. 1746–1751 erstellte er als Mitarbeiter des Kartografischen Büros Homann in Nürnberg 30 Karten. 1751 erhielt er eine Professur an der Universität in Göttingen, wo er hauptsächlich Astronomie, Geografie und Mathematik lehrte. 1751 wurde er neben Segner formal Kodirektor des entstehenden Observatoriums, im September 1754 schließlich der alleinige Leiter der fertiggestellten Einrichtung. Mayer erreichte mit seinen Mondforschungen und der genauen Bestimmung der geografischen Längengrade unvergängliche Verdienste.

menschlicher Arbeit war. Gleichzeitig soll Segners Verdiensten in Göttingen ein würdiges Andenken gesetzt werden.⁴

Vorgeschichte

Als die Universität 1734 gegründet wurde, plante man bereits die Errichtung eines Observatoriums. Es standen Instrumente aus dem Bülow-Nachlass⁵ zur Verfügung, nur ein passender Ort musste gefunden werden, um diese für die akademische Lehre verwenden zu können. Zunächst war angedacht, zukünftig aus dem Gewölbe der als zentrales Universitätsgebäude ausgewählten ehemaligen Paulinerkirche die Himmelserscheinungen beobachten zu können. Der Dachboden war hierfür bereits ausgebaut worden, als sich herausstellte, dass der Standort für astronomische Beobachtungen ungeeignet war, da nicht nur die ihn umgebenden Gebäude, sondern auch die Kirchtürme einen Teil des Firmaments verdeckten. Die zweite Wahl, der das Stadtgebiet auf westlicher Seite abschließende Albany-Turm, kam aufgrund der Schwingungen, welche die Glocken der nebenstehenden Kirche verursachten, nicht in Frage.⁶ Dennoch konnten an der Universität astronomische Kenntnisse erworben werden, und auch ohne Observatorium fanden astronomische Beobachtungen statt – all dies unter der Leitung des namhaften Mathematik-Professors Segner. Mit Hilfe seiner Erklärungen und des von ihm hergestellten Beobach-

⁴ Zu Ehren Segners wurde 2018 auf die Initiative der Autorin hin endlich eine Gedenktafel in Göttingen in der Mühlenstraße 4 platziert. Des Baus der ersten Sternwarte wird hier nicht gedacht, von der weltersten nach dem Prinzip der Hydraulik funktionierenden und in Nörten gebauten Ölmühle ist keine Spur, auch die Lokalhistoriker schenken Segner keine Beachtung. Segners Andenken wird weder von der Stadt noch von der Universität gepflegt.

⁵ Joachim Heinrich von Bülow (1650–1724), Staatsmann aus Hannover. Seine Buch-, Instrumenten- und Kunstsammlung bildete das anfängliche Inventar der frisch gegründeten Universität. Für die Lehre der Astronomie gab es neben verschiedenen Geräten der Physik und Mathematik ein Astrolabium, verschiedene Sonnenuhren, ein holländisches Fernrohr und einfache Mikroskope. Johann Stephanus Pütter: Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus Universität zu Göttingen. Göttingen 1765.

⁶ »[K]urz darauf einige Professores allhier angekommen waren, denen die Sache viel näher anging«, schrieb Hollmann in seinen Erinnerungen über die ersten Jahrzehnte der Universität. Mit dem Ausdruck »einige Professoren« war auch Segner gemeint. Hollmann mochte Segner nicht; in seinem Buch würdigt er ihn weniger, dafür aber umso gehässiger Erwähnungen. Grund für die Feindlichkeit war eine Bemerkung Segners, derzufolge Hollmann in der Mathematik nicht besonders bewandert gewesen wäre. Christian Hollmann: Die Georg-Augustus Universität zu Göttingen in der Wiege, in ihrer blühenden Jugend und reifferem Alter. Göttingen 1787, 76–78.

tungsapparats konnten Interessenten beispielsweise die ringförmige Sonnenfinsternis am 25. Juli 1748 beobachten.⁷

Georg-August, Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg, der unter dem Namen Georg II. auch König von England war, besuchte am 1. August 1748 die von ihm gegründete Universität Göttingen. Er bemängelte, dass die Universität nicht über ein für genaue astronomische Beobachtungen geeignetes Observatorium verfügte. Für seine Ambitionen, das Reich auszubauen, benötigte der König genaue und verlässliche Karten, die sowohl für Seefahrt und Militär als auch dem Handel nützlich sein sollten. Hierfür wurden moderne, gut ausgestattete Institutionen und versierte Fachleute gebraucht. Im Herbst 1748 wurde Johann Andreas Segner mit der Aufgabe betraut, dies sicherzustellen.

Die Akten über die Errichtung der Sternwarte sind im Universitätsarchiv Göttingen zu finden. Das Aktenbündel enthält aus dem Zeitraum vom 26. Oktober 1748 bis zum 21. Oktober 1754⁸ 161 Dokumente, von denen 50 von Segner selbst verfasst wurden, 52 wiederum an ihn adressiert waren. Die Dokumente umfassen 276 nummerierte Seiten, die in Wahrheit 348 Seiten ausmachen. Die mit Segner verknüpften Schreiben ergeben 209 Seiten, davon stammen 123 von ihm. Nicht nur der Umfang, sondern auch der Inhalt der Schreiben zeigen eindeutig, dass der Bau der Sternwarte eng mit dem Namen Professor Segners verbunden ist. Diese Arbeit soll diese bisher nicht aufgearbeiteten Akten⁹ vorstellen, und zwar nach vier Kriterien verteilt: 1. Geschichte des Baus anhand der Akten; 2. Der tatsächliche Bauprozess; 3. Korrespondenz mit der Regierung in Hannover; 4. Der Konflikt mit Tobias Mayer.

1. Geschichte des Baus anhand der Akten

»Das Observatorium befindet sich am mittägigen Ende der Stadt. Zum Grunde des Observatorii hat man einen von den runden Thürmen in der Stadtmauer gewehlt. Man hat darauf einen Saal erbauet, wo die Werkzeuge zum observiren befindlich sind, und auch selbst observirt werden kann. Über

⁷ Von seiner Beobachtung berichtete er eine Woche später auch schriftlich: *Beobachtung der Sonnenfinsterniß*. In: Göttingische Zeitungen von gelehrten Sachen 1748/85, 1. August, 673. Seine Kenntnisse der Astronomie fasste er später in seinem zweibändigen Werk zusammen: *Astronomische Vorlesungen, eine deutliche Anweisung zur gründlichen Kenntniss des Himmels*. Halle 1776.

⁸ An diesem Datum wurde Segners letzter Brief verfasst. Das Sommersemester 1755 trat er bereits als erster Professor (*Professor Primarius*) der Universität Halle an.

⁹ Universitätsarchiv Göttingen, Kuratorium [im Weiteren: UniA GÖ, Kur.]. 7254: Anlegung und fernere Unterhaltung der Sternwarte. 26. Oktober 1748 – 19. Juli 1806.

dem Saal befindet sich noch ein Boden unter dem Dach, wo ein Fenster gegen Mittag noch eine weitere Aussicht giebt. Unter dem Saale ist ein Stübchen angebracht, welches zur Bequemlichkeit des Beobachters dienen könnte. Zu einer ordentlichen Wohnung war der Platz nicht zulänglich.«¹⁰

Nach dem Besuch des Königs wurde eine Kommission für die Erledigung der Vorarbeiten gegründet. Von Seiten der Stadt waren Senator Kampe¹¹ und Schatzmeister Insinger,¹² von Seiten der Universität die Professoren Segner und Penther¹³ als Mitglieder entsandt. Die Stadtleitung machte das ausgewählte Gebiet frei¹⁴ und stellte es unter Bedingungen der Universität zur Verfügung. Bei der ausgewählten Fläche handelte es sich um einen am *Apothekengarten* stehenden, zum Verteidigungssystem der einstigen Stadtmauer gehörenden Turm. Die Form des Turmes musste unverändert bewahrt werden, da die Stadt hier ihre Feuerlöschgerätschaften aufbewahrte. Nur die an der Spitze des Turmes befindliche Holzkonstruktion durfte abgebaut und das Observatorium auf den Turm aufgesetzt werden. Der Senat legte auch fest, dass die umliegenden Straßen im Zuge der Bauarbeiten ausgebessert werden mussten und der Zugang zur Stadtmauer zu sichern war.

Den Turm am Apothekengarten hatte Segner ausgewählt, doch weder die Senatoren noch der als Fachmann zu Rate gezogene Hofarchitekt von Hannover, Heumann,¹⁵ hielten ihn für einen guten Standort. Laut der Stadtleitung war der Turm zu schwer erreichbar, der Architekt hielt ihn für zu niedrig, der 27 Fuß über dem Straßenniveau befindliche Raum sei ihm zufolge für astronomische Beobachtungen ungeeignet. Die fachliche Meinung von Heumann bezeichnete Segner schlicht als laienhaft und legte seine Gründe für die Auswahl des Standortes dar. Nach Süden sei der Horizont frei, nur die ent-

¹⁰ Pütter: Versuch, 238–239. Die Sternwarte wurde in der heutigen Turmstraße 7, auf den im Apothekengarten stehenden, einst als städtisches *Sprützenhaus* verwendeten Turm gebaut. Bis 1816 war sie in Benutzung, 1822 wurde sie abgerissen. Die Überreste des Turmes wurden 1897 entfernt, heute markiert den Standort des ersten Observatoriums der Universität nicht einmal eine Gedenktafel. Eine genaue zeitgenössische Beschreibung des Observatoriums in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1754/67, 6. Juni, 585–588. Verfasser des Textes war Segner.

¹¹ Franz Lebrecht Kampe (1712–1785), Bauunternehmer und berühmter Fachmann für Mechanik.

¹² Georg Ferdinand Friedrich Insinger war 1737–1759 einer der Bürgermeister Göttingens.

¹³ Johann Friedrich Penther (1693–1749), Professor der ökonomischen Mathematik.

¹⁴ Stadtarchiv Göttingen. AA 1912/23, 9. Dezember 1748. Die Besitzer verzichteten für 80 Reichstaler auf das Grundstück.

¹⁵ Johann Paul Heumann (1703–1759) war Hofarchitekt in Hannover, während der Bauarbeiten gab er mehrmals ein fachliches Gutachten ab.

fernt gelegenen Hügel begrenzten die Sicht, und die nach Süden befindlichen Gärten lägen viel niedriger als die Straße. Daher sei es überflüssig, ein höheres Bauwerk zu errichten.¹⁶ Beim eigentlichen Observatorium handelt es sich um die auf dem stabilen Steinbau errichtete Terrasse, die in drei Himmelsrichtungen blicken lässt und damit zu jeder Stunde die Beobachtung sämtlicher Sterne ermöglicht.

Segner verstrickte sich von Anfang an in Konflikte. Hollmann intrigierte ständig gegen ihn, da Segner seine mathematischen Kenntnisse kritisierte; auch der Hofarchitekt, den Segner als Laien bezeichnet hatte, versuchte ihm Steine in den Weg zu legen. Penther wollte nicht mehr in der Kommission verbleiben und brachte vor der Regierung in Hannover seine Kündigung vor.¹⁷ Er glaubte, Segner sei gegen ihn, da er für ihn eine Konkurrenz sei. Auf der Kommissionssitzung ignorierte man Penther, als wäre er gar nicht anwesend, wofür er selbstverständlich wiederum Segner verantwortlich machte, »von welchen allein so lange in Göttingen gewesen mercklichen Haß und Feindschaft gespüret«.¹⁸

Der Kostenvoranschlag wurde zunächst von Kampe aufgestellt. Er kalkulierte für die gesamten Arbeiten – einschließlich unvorhergesehener Ausgaben – insgesamt 1.025 Reichstaler ein. Zwei weitere Kostenkalkulationen entstanden im Laufe der Vorbereitungen. Der zweite Finanzplan wurde am 12. Juni 1750 von Heumann aufgestellt, und die Ausgaben wurden auf 1.804 Taler erhöht, denn vor allem die Kosten für Maurer und Dachdecker waren gestiegen. Vor dem tatsächlichen Beginn der Arbeiten im Jahr 1751 wurde wiederum ein neuer Finanzplan festgehalten, der vermutlich nach Übereinkunft mit den Handwerkern entstanden war. Diesem Plan zufolge betrugen die erwarteten Kosten für die Bauarbeiten 1.698 Reichstaler.¹⁹

Eine Liste der für die astronomischen Beobachtungen notwendigen Instrumente stellte Segner zusammen, die Ausgaben für die sechs aufgeführten Posten schätzte er zwischen 400 und 640 Reichstaler. Auch dieser Wert erhöhte sich mit der Zeit. Das mit Segners und Tobias Mayers Unterschrift

¹⁶ »Demnoch ist die geringe Höhe mehr gut als böse.« UniA GÖ, Kur. 7254: 11. Februar 1749.

¹⁷ UniA GÖ, Kur. 7254: 18. November 1748.

¹⁸ Ebenda.

¹⁹ UniA GÖ, Kur. 7254. Auf diesem Schreiben befinden sich weder Datum noch Unterschrift. Die darüber getroffenen Aussagen beruhen auf Annahmen auf Grundlage der Einreihung in das Dokumentenbündel.

versehene Dokument²⁰ zählt sechzehn Posten der nötigen Instrumenten ohne Preisangaben auf. Ein Teil dieses Zubehörs stand aus dem Nachlass Bülows bereits zur Verfügung. Mit der Anfertigung zweier Pendeluhrn und eines Quadranten wurde Kampe beauftragt, der ein begabter Mechaniker war. Die größeren Instrumente wollten Segner und Mayer auf Auktionen erwerben beziehungsweise aus England liefern lassen. Nach der anfänglichen Begeisterung geriet die Sache ins Stocken, wofür es zwei Gründe gab. Zur Begutachtung der geplanten Einrichtung waren Sachverständige gerufen worden, die darin eine Möglichkeit zur politischen Einflussnahme oder persönlichen Verwirklichung sahen. Von Schmettau²¹ hatte Rat und Unterstützung angeboten. Ihm war es ein Anliegen, dass Göttingen sich der von ihm initiierten Anfertigung des großen deutschen Atlanten anschloss, er hätte sogar die Verlegung der an dieser Arbeit interessierten, 1746 gegründeten Cosmographischen Gesellschaft²² von Nürnberg nach Göttingen angedacht.²³ Für die Leitung des Observatoriums empfahl er Grischow,²⁴ der schon damals ein anerkannter Astronom war und von Schmettau selbstverständlich nahe stand.

Der ebenfalls als Experte zu Rate gezogene Hannoveraner Werlhof²⁵ lehnte beide Vorschläge von Schmettaus höflich ab: Göttingen wolle nur ein Observatorium und verfüge dafür in der Person Professor Segners bereits über einen hervorragenden Astronomen. Segner sei nicht nur auf dem Gebiet der Astronomie, sondern auch in allen Bereichen der Mathematik erstklassig, ein besserer Kandidat sei in ganz Deutschland nicht zu finden.²⁶ In Wahrheit

²⁰ UniA GÖ, Kur. 7254. Verzeichnis der notwendigen Instrumente: 1. April 1751. Die Liste wurde Forbes zufolge noch vor Mayers Ankunft von Segner aufgestellt. Eric G. Forbes: *The Foundation of the First Göttingen Observatory. A Study in Politics and Personalities*. In: *Journal for the History of Astronomy* 5 (1974) 22–29.

²¹ Samuel Graf von Schmettau (1684–1751) war preußischer Feldmarschall, Heerführer und namhafter Kartograf.

²² Die Gesellschaft wurde von Tobias Mayer, Johann Michael Frantz und Georg Moritz Lowitz zum Zweck geografischer und astronomischer Beobachtungen gegründet. Lowitz war Mayers Schwager.

²³ Von Schmettau wollte die Gesellschaft und die dahinterstehende Arbeitsgruppe zur Kartenentwicklung ursprünglich nach Berlin versetzen. Aber der Umzug der mindestens 50 Familien war nicht realisierbar beziehungsweise nicht alle Familien waren bereit, auf preußisches Gebiet umzuziehen. Forbes: *The Foundation*, 22–29.

²⁴ August Nathaniel Grischow (1726–1760) war Mathematiker und Astronom, wirkte zu jener Zeit in Berlin, später in Sankt Petersburg.

²⁵ Paul Gottlieb Werlhof (1699–1767) war Hausarzt des Königs und betätigte sich schon während der Gründung der Universität als Sachverständiger.

²⁶ UniA GÖ, Kur. 7254: 28. November 1748: »So haben wir von H. Segner einen so geschickten Observatorem zu dieser Sache, als irgend einer in Deutschland seyn möchten.«

stand im Hintergrund noch die Angst der Regierung, fremde Vermesser und Mathematiker könnten auf dem Gebiet des Kurfürstentums Messungen vornehmen. Der als dritter Fachmann kontaktierte Hofrat Scheidt²⁷ fand schließlich einen Mittelweg. Er meinte, es solle nur ein Teil der Nürnberger Gesellschaft nach Göttingen versetzt werden, womit der Ruf der Universität verbessert werden könne und auch die Stadt profitieren würde.²⁸ Vor allem aber müsse Tobias Mayer hergelockt werden, mit dem das Observatorium einen gut ausgebildeten praktischen Astronomen gewönne, und der auch einen ständigen Kontakt mit Nürnberg gewährleisten würde. Mayer war nämlich Gründungsmitglied der Cosmographischen Gesellschaft und von 1746 bis 1751 Kartograf der Homannschen Landkartenoffizin.

Der andere Grund für die Stagnation war finanzieller Natur. Aus dem Budget der königlichen Regierung in Hannover konnte die Investition nicht bezahlt werden, und auch die Universität konnte das nötige Geld nicht erwirtschaften. Die Finanzierung durch eine Stiftung schien die einzige Lösung zu sein. Die Calenbergische Landschaft, zu der historisch auch Göttingen gehörte, hatte mit ihren Stiftungen zuvor auch zur Gründung und zum Erhalt der Universität beigetragen. Auf Empfehlung des königlichen Rats wandten sich der Prorektor und der Universitätssenat mit der Bitte an die Calenbergische Stiftung, den Bau des Observatoriums mit 2.000 Reichstalern zu unterstützen. »Ein Observatorium Astronomicum, dergleichen bey allen wohl eingerichteten Universitaeten zu dem erforderlichen Gebrauch vorhanden ist [...]. Dieses institutum vor die alhier studirende Jugend gar nützlich, und zur Vermehrung des Ruhms und Aufnahme hiesiger Universitaet dienlich seyn würde«, schrieb der Senat.²⁹ Den erhalten gebliebenen Dokumenten zufolge spendete die Landschaft der Universität im Dezember 1751 1.000 Taler aus ihrem Jahresüberschuss, weitere 500 Taler spendete das Fürstentum Grubenhagen aus seiner Militärkasse.³⁰

²⁷ Christian Ludwig Scheidt (1709–1761) war in Göttingen studierter Jurist, ab 1748 Hofrat und Bibliothekar in Hannover. Er schätzte Segner nicht, er hielt seine Präzision für Besserwisserei.

²⁸ Verwirklicht wurde dieser Plan 1754, nach der Fertigstellung des Observatoriums.

²⁹ UniA GÖ, Kur. 7254: 26. März 1750. Der königliche Rat empfahl in seinem an den Prorektor verschickten Erinnerungsschreiben vom 4. März Termini für die Formulierung der Anfrage, zum Beispiel: »zum Flor der Universitaet soviel beygetragen«; »wie nützlich und zum Besten des Landes alle auf die Universitaet gewandte Kosten angeleget werden«.

³⁰ UniA GÖ, Kur. 7254: 29. November 1751 beziehungsweise 15. Februar 1753. Weitere Unterstützungsbeiträge konnten anhand der zur Verfügung stehenden Quellen nicht bestimmt

Nach der langen Vorbereitungsphase begannen im Sommer 1751 die eigentlichen Bauarbeiten. Segner versprach, dass die äußerlichen Maurer-, Zimmerer- und Schlosserarbeiten noch vor Einbruch des Winters beendet sein würden, so dass die tatsächlichen, strukturellen Bauarbeiten fünf Monate beanspruchen würden und bis zum Ende des folgenden Sommers (1752), spätestens jedoch zum Beginn des Wintersemesters alle Arbeiten beendet wären. In seinem Bericht im Sommer garantierte Segner allerdings nur noch die Fertigstellung des Innenraumes, die Beendigung der verbleibenden Außenarbeiten jedoch nicht.³¹ Schon damals konnten Fristen für Bauarbeiten nur schwer eingehalten werden. »Die größte Gedult ist nöthig, wen man etwas fertig haben will, dessen die Leute nicht gewohnt sind, und wobei Genie und nachdencken erfordert wird«, schrieb Segner Anfang 1752. Die Lage änderte sich bis zum Jahresende kaum: »Es ist mir selbst sehr verdrüßlich daß die Arbeit von dem Observatorio so langsam gehet; und ich thue deren Ouvrier von Zeit zu Zeit nachdrückliche Vorstellungen. [...] Dieses ist gewiß daß einer diesen Leuten so ungewöhnliche Arbeit, bei welcher alle Winkel und ecken einer besondere Attention erfordern [...] und sie würden hundert Fehler gemacht haben, wen ich nicht den abgerissenen Sommer so viele Zeit darauf hatte werden können«,³² beschwerte sich Segner Ende 1752. Aus Hannover trafen immer häufiger drängende Nachrichten ein. »Im übrigen wird gewünscht, daß die noch rückstellige Arbeit am Observatorio bald möglichst geendiget werden möge«,³³ signalisierte man dem Professor. Am 3. Februar 1754 wurde ihm schließlich auch eine endgültige Frist gesetzt: Spätestens bis Ostern sollten alle Arbeiten beendet sein.

Eine feierliche Übergabe oder Würdigung fand nicht statt. Segner und Mayer nahmen das Gebäude in Gebrauch, doch auf einen Teil der Instrumente mussten sie weiterhin warten. In der Ausgabe der „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen“ vom 6. Juni 1754 wurde eine detaillierte Beschreibung des neuen Observatoriums veröffentlicht. »Das Gebäude der hiesigen Stern-Höhe nunmehr fertig ist, so sehen wir uns im Stande eine vorläufige Beschreibung davon zu geben«, schrieb Segner auf eine aus Han-

werden. Die Bezahlung bestimmter Arbeiten übernahm die Stadt, doch die entsprechenden Summen konnten nicht festgestellt werden.

³¹ UniA GÖ, Kur. 7254: 10. Juli 1752.

³² UniA GÖ, Kur. 7254: 7. Februar 1752; 30. November 1752.

³³ UniA GÖ, Kur. 7254: 9. August 1753.

nover erhaltene Anweisung hin.³⁴ Über das Observatorium in Tübingen war nämlich kurz zuvor ein Bericht erschienen, und der Geheime Rat war der Meinung, auch die Göttinger Sternwarte brauche eine Publikation. Für ein eigenes Folio gab es natürlich kein Geld. Segner schickte ein Manuskript ein, in dem auch die noch fehlenden Geräte aufgeführt waren. Diese wurden vom Korrektor aus dem Text gestrichen, nur die Beschreibung des Gebäudes blieb stehen. Es wäre unangenehm gewesen, vor der Außenwelt mit fehlendem Instrumentar aufzutreten.

2. Der tatsächliche Bauprozess

»Die Direction des Baues würden wir ebenfalls gerne übernehmen«, schrieb Segner am ersten April 1751 der Regierung in Hannover. Den Brief unterschrieb auch Tobias Mayer, der genau zu dieser Zeit an der Universität eingetroffen war, um die ihm zugedachte Professur für Mathematik und Ökonomie anzutreten. Dahinter stand der Gedanke, dass Mayer im fertiggestellten Observatorium astronomische Forschungen betreiben und Karten anfertigen würde, welche die Seefahrt voranbrächten. Die Obrigkeit in Hannover beauftragte nach Mayers Eintreffen beide Gelehrten mit der Betreuung des Baus und der späteren Leitung des Observatoriums. Ab diesem Punkt sind im Archiv sieben Briefe zu finden, die von beiden Professoren unterzeichnet wurden, wobei – abgesehen von einer Ausnahme – jedes Schreiben in Segners Handschrift verfasst ist. Der letzte gemeinsam unterschriebene Brief stammt vom 16. August 1751. Von da an stoßen wir in den Akten im Zusammenhang mit den Bauarbeiten nur auf Segners Namen. Mayer zog sich zurück und baute seine Position aus: Die Plagerei mit den Bauarbeiten überließ er Segner.³⁵

Die Regierung empfing die Bereitschaft zur Übernahme der Bauleitung mit Freude und beschloss sogleich, was in diesem Aufgabenbereich von den zwei Professoren erwartet wurde.³⁶ Alles, was dazugehörte: die Auswahl der Materialien, die Vertragsschließung mit den Handwerkern und die Regelung der Genehmigung mit der Landesregierung in Hannover. Der Auftrag galt bis zur vollständigen Beendigung der Bauarbeiten, alle Ausgaben waren faktisch

³⁴ UniA GÖ, Kur. 7254: 18. Mai 1754; 27. Mai 1754; 30. Mai 1754; *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1754/67, 6. Juni, 585–588.

³⁵ Dies ist auch die Ansicht von Forbes: »While Segner was so busily involved with these mundane affairs, Mayer was establishing his own position both locally and internationally.« *Forbes: The Foundation*, 24.

³⁶ UniA GÖ, Kur. 7254: 5. April 1751.

und genau abzurechnen, dem bestehenden Budget anzupassen, zu erklären, mit dem früheren Plan zu vergleichen. Schließlich war eine detaillierte Abrechnung über die Baukosten einzusenden.

Auch die Anschaffung des Instrumentars war Teil des Auftrags. Gerätschaften mussten entworfen, Fachgutachten und Kostenvoranschläge aus England erbeten werden. In dieser Angelegenheit führte Segner die Korrespondenz, er holte sich einen Kostenvoranschlag vom Londoner Mechaniker Georg Graham³⁷ und ließ ein Mikrometer vom namhaften John Bird³⁸ herstellen, bei dem später auch der Oktant bestellt wurde. Auch die Fertigstellung der Instrumente in der Göttinger Werkstatt von Kampe beaufsichtigte Segner, er überprüfte jede einzelne Arbeitsphase. Der zur Verfügung stehende Geldbetrag ist nicht genau benannt, nur dessen Begrenztheit wurde betont.³⁹

Ein weiterer Wunsch der Regierung war, dass ein detaillierter Zeitplan für die zu erledigenden Bau- und Einrichtungsarbeiten aufgestellt und die Obrigkeiten regelmäßig über den Stand der Arbeiten informiert werden sollten. Auch einen als Fachgutachter zu bezeichnenden Ratgeber wies man ihnen zu: Graf Hardenberg aus dem Geheimen Rat in Hannover erteilte von seinem nahe Göttingen gelegenen Schloss aus gute Ratschläge, und auch die fachmännische Meinung des dortigen Hofarchitekten Heumann konnte erfragt werden; sie wurde hin und wieder auch gebraucht.⁴⁰

Im Laufe des Sommers wurden die Verträge aufgesetzt, und es konnten teils ortsansässige Handwerker engagiert werden. Göttingen erlebte eine Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs, der Ausbau der für die Universität benötigten Infrastruktur und die Unterbringung der nach Göttingen umsiedelnden Professoren und Studenten ließen vor allem das Bauwesen aufblühen. Das bedeutete auch, dass verfügbare, kreative und gut ausgebildete Handwerker schwer zu finden waren. Glücklicherweise konnte der Maurermeister Johann Caspar Heine für die Steinmetz- und Maurerarbeiten gewonnen werden. Die größte Herausforderung beim Bau des Observatoriums stellten die Zimmererarbeiten dar. Hierfür wurde der beste Zimmermann in Göttingen, Heinrich Gabriel Thon, unter Vertrag genommen, der gleichzeitig

³⁷ Georg Graham (16783–1751) englischer Uhrmacher, auf den eine Reihe wichtiger Entwicklungen wie Pendeluhren oder das Zenithteleskop zurückgeht.

³⁸ John Bird (1709–1776) war Grahams Schüler, der nach dessen Tod die Instrumente anfertigte.

³⁹ Forbes zufolge betrug das gesamte Budget 3.000 Reichstaler, wovon 1.300 für die Anschaffung der Gerätschaften zur Verfügung standen. *Forbes: The Foundation*, 23.

⁴⁰ Heumann erhielt für die fachlichen Gutachten ein Honorar.

auch die Zimmererarbeiten an der im Bau befindlichen reformierten Kirche übernahm. Die zwei Handwerksmeister⁴¹ einigten sich darauf, einander nicht zu behindern, und dass Heine die Maurerarbeiten rechtzeitig im November beenden sollte, damit das Dachgerüst noch vor Winterbeginn fertiggestellt werden konnte, und auch die Dachdecker ihre Arbeit beginnen konnten.

Allerdings gelang es nicht, Dachdecker für das Projekt zu finden. Segner verhandelte mit zwei Handwerksmeistern, doch keiner von ihnen war bereit, die Arbeit für die im Budget vorgesehenen 207 Reichstaler zu übernehmen.⁴² Schließlich willigte ein Dachdecker aus Goslar für den angebotenen Betrag ein, Christian Schelle. Da er die Dachziegeln aus Goslar lieferte, musste für ihn ein Freipass organisiert werden. Schelle meldete Kostenansprüche über weitere 41 Taler an, von denen die Regierung nur 15 Taler zu zahlen bereit war. Nach Abschluss der Arbeiten stellte sich nämlich heraus, dass er eine viel größere Fläche abzudecken hatte, als im Vertrag angegeben war. Das Kuriose ist, dass Segner die Größe des Dachs genau benannt hatte, die nach seinen Rechnungen 1.544 Quadratfuß betrug.⁴³ In Schelles Vertrag, den der Baumeister Schaedler mit ihm abgeschlossen hatte, stand jedoch nicht dieses Maß, sondern eine Fläche von 1.128 Quadratfuß. Segner gab die Forderungen des Dachdeckers wohlwollend weiter, nachdem er die Fläche des Dachs erneut berechnet und die geleistete Arbeit überprüft hatte.⁴⁴ Doch die Regierung in Hannover war in der Frage der Bezahlung nicht umzustimmen. Derlei unangenehme Konflikte musste Segner im Laufe der sich lange hinziehenden Arbeiten noch zahlreiche Male überwinden.

Die sonstigen fachhandwerklichen Arbeiten begannen im Sommer 1752, und Segner erstattete in Hannover regelmäßige Bericht über ihren Verlauf. Daher wissen wir, dass der Dachdecker erst im September, fast ein dreiviertel Jahr nach dem geplanten Zeitpunkt, mit seiner Arbeit begann. Währenddessen war der Tischler schon bei der Arbeit, er stellte die für den Turm geplanten Rundfensterrahmen, Türrahmen, Türen, innere Treppen und Böden fer-

⁴¹ Heine berechnete für die Arbeit 785 Taler, Thon laut Vertrag 252 Taler, einschließlich Materialkosten.

⁴² Der Kasseler Esaias Haake verlangte ursprünglich 317 Taler, wovon er nach langwierigen Verhandlungen 45 Taler abzuziehen bereit gewesen wäre, Wiesener aus Hannover verlangte 247 Taler, übernahm aber dafür nicht die Anschaffung des Bleis.

⁴³ UniA GÖ, Kur. 7254: 29. Juli 1751. Segner hielt auch die genauen Berechnungen auf Papier fest.

⁴⁴ UniA GÖ, Kur. 7254: 5. Juli 1753. »Die Messungen sind in meiner Gegenwart genommen worden. Auch mus ich dem Schieferdecker auf sein Verlangen attestieren«, schrieb Segner neben die neu durchgeführten Berechnungen.

tig. Mit ihm war die Vertragsschließung schwer, da er nicht bereit war, wie gefordert einen detaillierten Kostenvoranschlag aufzustellen. Segner verteidigte ihn mit der Aussage, dass er den Mann kenne und selbst auch nie einen schriftlichen Vertrag mit ihm aufgesetzt habe. Er gab an, immer nur so viel gezahlt zu haben, wie der Tischler nach Erledigung der Arbeit verlangte, und noch nie enttäuscht worden zu sein. Letztendlich wurden dem Tischler ohne Vertrag auf Rechnung 150 Taler ausgezahlt.⁴⁵

Weitere Probleme gab es bei den Klempnerarbeiten, weil der Klempner nicht damit rechnete, Rundfenster mit Blech umziehen zu müssen, was eine besonders anspruchsvolle Arbeit ist. Es hätte auch eine kupferne Klapptür für das aufklappbare Dach angefertigt werden müssen. Segner erstellte eine Skizze und erklärte auch schriftlich die Funktion der kupfernen Tür. »In dieser Zeichnung wird vorgestellt, wie ich die Kupfernen Klappen zu machen gedachte, mit welchen die durchschnitte des Daches in dem Observatorio zu schließen sind. Die Zeichnung zum linken stellet eine solche Klappe, auf einer Tafel liegend geschlossen vor, und in derselben ist die Kurbel weggelassen, durch welche die Klappen von unten zu öffnen sind. In der Zeichnung zu rechten erscheint eine solche Klappe halb geöffnet, zu samt der Kurbel, mit welchen sie geöffnet wird. Die an der Kurbel hängende eiserne Stange dienet zu gleich die Klappe, offen oder geschlossen, zu befestigen. Wen nemlich diese Stange unten befestiget wird, so ist auch die Klappe unbeweglich. Diese Stange hänget außen, an der Wand der Observatorii.«⁴⁶ Dennoch wurde die Klapptür nicht in dieser Form angefertigt. Es musste der Rat des Architekten Heumann berücksichtigt werden, nach dessen Meinung es aufgrund der Größe des Oktanten nicht nötig war, ein in voller Länge aufklappbares Dach einzubauen. Er empfahl eine zwei Fuß lange Klapptür. Segner besprach dies mit dem Kupferschläger, der in Zoll rechnete, doch eine ähnliche Größe angab. Über die Qualität des verwendeten Materials und damit über die Kosten ergab sich wiederum eine Meinungsverschiedenheit. Segner bekam die Anweisung, entweder einen anderen Kupferschläger zu suchen oder auf die Kupfertür zu verzichten. Als Alternativlösung empfahl man ihm Blech oder auf einen Holzrahmen gespanntes Leinen. Doch Segner vertagte die Angelegenheit damit, dass es später noch genug Zeit geben würde, sich mit

⁴⁵ UniA GÖ, Kur. 7254: 20. Februar 1754.

⁴⁶ UniA GÖ, Kur. 7254. Im Dossier befindet sich unter der Seite 122 auch die Zeichnung, als Anhang zu einem Brief an den Geheimen Rat in Hannover, ohne Datierung. Der Brief wurde wahrscheinlich im Januar 1752 verfasst.

der Fertigung der Klapptür zu beschäftigen.⁴⁷ Dieser Fall zeigt, dass Professor Segner in fast jeder einzelnen Arbeitsphase mit derartigen Hindernissen zu rechnen hatte.

1754 beschleunigten sich die Arbeitsvorgänge. Sowohl der Schlosser, der Glaser, der Maler als auch der Lackierer waren bei der Arbeit. Die Bezahlung der beiden letzteren übernahm die Stadt. Sofern die tatsächlichen Kosten dem Finanzplan entsprachen, zahlte die Stadt dafür 40 Taler. Die für die einzelnen Arbeiten ausgestellten Rechnungen sandte Segner weiter nach Hannover. Davor kontrollierte er gründlich die Qualität der erledigten Arbeit und stimmte sie mit dem ursprünglichen Finanzplan und den Verträgen ab; erst danach erfolgte die Übernahme. Er trug für alle Vorgänge die Verantwortung. Nach Erhalt der Genehmigung aus Hannover wickelte er die Bezahlung der Handwerker ab, wofür er das Geld aus der Universitätskasse abhob und nachträglich abrechnete.

Segner fertigte für die Handwerksmeister mehrere Entwürfe an. Eine Skizze der Verzierung der Balustrade und der für das Dach geplanten Kuppel sowie ein Querschnitt und ein Längsschnitt des Gebäudes sind in den Akten zu finden. Der Grundriss und die Zeichnung des Gebäudes sind jedoch verschollen; sie sind wohl der Mappe entnommen und nicht wieder zurückgelegt worden.

3. Korrespondenz mit der Regierung in Hannover

Wie bereits deutlich geworden ist, fand zwischen Segner und der Regierung in Hannover ein intensiver Briefwechsel statt. Die von Segner verfassten Schreiben sind im Original in den Materialien des Archivs zu finden, von den aus Hannover gesendeten Briefen ist im Allgemeinen eine Kladde vorhanden. Die Originalbriefe sind beim Adressaten gelandet, so dass sie entweder in Segners Nachlass zu finden oder verloren gegangen sind. Auf den Kladden aus Hannover steht meistens nur die Signatur GR, also *Geheimer Rat* (Landesregierung von Hannover), eine namentliche, lesbare Unterschrift ist selten zu entdecken.⁴⁸ Segner adressierte seine Briefe ebenfalls an den Geheimen Rat.

⁴⁷ UniA GÖ, Kur. 7254: 26–27. Juli, 3. und 7. August 1752.

⁴⁸ Die Mitglieder des Geheimen Rates wurden vom Kurfürsten ernannt und regelten die Angelegenheiten des Landes. Die Universität gehörte zum Kurfürstentum Braunschweig-Lüneburg mit Hauptsitz in Hannover, der jeweilige Kurfürst des Gebietes war ihr Präsident. In jeder finanziellen, organisatorischen oder Personalfrage musste man sich an ihn beziehungsweise an den ernannten Kurator wenden. Kurator war 1734–1770 Baron Gerlach

Mit dem Rat beziehungsweise mit den von ihm festgelegten Personen stand er in direkter Verbindung.

Die Briefe zeigen eine Art Kreislauf auf. Segner erbittet eine Genehmigung oder berichtet von den erledigten Arbeiten, in Hannover wird die Genehmigung erteilt und bestätigt, gleichzeitig wird der Kassenführer der Universität angewiesen, den erbetenen Betrag an Segner zu übergeben. Segner nimmt das Geld entgegen und zahlt es gegen Rechnung an den Dienstleister aus. In bestimmten Fällen wird die Genehmigung nicht erteilt, die Bitte abgelehnt oder deren Änderung *befohlen*. In der Sprache jener Zeit ist eine Anweisung nämlich ein *Befehl*, ein Professor ein *gehorsamer, unterthänigster* Diener, die Mitglieder der Obrigkeiten sind wiederum *gnädige, hochgeborene, wohlgeborene, hochverdiente* Herren.⁴⁹ Die von Segner zwischen 20. September 1751 und 21. März 1754 geschriebene „Pro Memoria“ in der Korrespondenz ist 79 Seiten lang. Darin berichtet Segner detailgenau über den Verlauf der Bauarbeiten, wobei er die Probleme in einzelnen Punkten aufführt, manchmal mit Illustrationen versieht und verständlich erklärt. Das Dokument liest sich wie ein Bauarbeitstagebuch.

Die vor dem Beginn der Bauarbeiten verfassten Briefe sind im Ton viel höflicher und geduldiger als die späteren, schließlich brauchte die Universität den kenntnisreichen Professor. Als der Auftrag 1748 erteilt wurde, versprach man Segner auch die Leitung der fertiggestellten Einrichtung, um ihn noch mehr zu motivieren. Dazu bestand jedoch keine Notwendigkeit, denn Segner mochte Herausforderungen, und der Bau der Sternwarte bedeutete für ihn eine neuerliche Herausforderung. Unter Anwendung seiner vielseitigen Kenntnisse erstellte er einen Grundriss, führte statische Berechnungen durch, entwarf die Balustradenverzierung und leitete die Bauarbeiten. Auch seine optischen und astronomischen Kenntnisse fanden Verwendung, denn die für die spätere fachgemäße Nutzung der Institution benötigten Instrumente wurden ebenfalls nach seinen Plänen und Anweisungen angefertigt.

Segner, aber auch Mayer, erhielten für den Auftrag einen Gehaltszuschlag. Hierauf ist in dem Aktenbündel nur ein Hinweis zu finden – unter Segners persönlichen Akten fehlt sowohl vom Auftrag als auch von dessen Bezahlung jede Spur. Im Sommer 1753 war man in Hannover der Ansicht, ein neuerli-

Adolph von Münchhausen, zugleich Mitglied des Geheimen Rates und ab 1753 der für die Finanzen zuständige Minister.

⁴⁹ Die Anrede in Briefen lautete: *gnädig, hochgeboren, wohlgeboren, hochverdient*, unterschrieben wurde mit *unterthänigst, gehorsam, mit tiefer Devotion*.

ches Versprechen wäre fällig. Darüber erhalten wir nur in Segners Antwortschreiben Auskunft: »Eur[en] Excellence dancke ich unnterthänigst vor das gnädige Versprochen, mit einiger Verbesserung meiner Umstände angedeien zu laßen; welche hohe Wohlthat ich als eine neue Verbindlichkeit, meine Pflichten nach allen Vermögen zu betrachten, anzustehen habe.«⁵⁰ Ob es bei einem Versprechen blieb, oder ob etwas daraus geworden ist, geht aus den Akten ebenfalls nicht hervor.

Über Segners Wert war man sich in Hannover wohl bewusst, doch in die langfristige Konzeption passte seine Person nicht. Im Laufe der Zeit spürte Segner, dass man ihn ausnutzte, besonders nachdem sich der zum Kodirektor ernannte Tobias Mayer – mit Hannovers stillschweigendem Einverständnis – den Aufgaben entzog. Alle Lasten fielen auf Segner, während ihn wegen der Verzögerung der Arbeiten zugleich immer mehr Vorwürfe trafen. Anfangs versuchte er, sich zu erklären, schließlich musste er ohne vorhergehende Erfahrung die Fertigstellung eines nicht alltäglichen Gebäudes leiten. Allerdings gewann er immer mehr den Eindruck, dass die Universität mit dem fertigen Objekt andere Pläne hatte. Von Seiten Hannovers wurde der Schwerpunkt nicht auf die akademische Lehre gelegt, sondern man erwartete sich vom Observatorium einen praktischen Nutzen und internationalen Ruf. In diesem Sinne wurden Verhandlungen mit der bereits erwähnten Cosmographischen Gesellschaft geführt, um deren Sitz von Nürnberg nach Göttingen zu verlagern. Mayer war nur ein Vorposten dieses Projekts, in das Professor Segner nicht hineinpasste.

Als er den Grund für die Ungeduld und das Drängen erfuhr, wechselte Segner den Tonfall. »Ich habe von keiner Mühe und Versäumnis bey diesem Bau nichts angesetzt und überlaße es gantzlich dem Urtheil des Hohen Königlichen Collegii, ob Ihre Excellenzen dieselbe als eine Folge meiner unnterthänigsten Pflicht ansehen, oder durch eine bessender Gnade Bezeugung zu belohnen geruhen wollen«, schrieb er am Ende seines letzten Berichts.⁵¹ Zu diesem Zeitpunkt standen nur noch kleinere Arbeiten aus: das wegen der Kälte ausgebliebene Lackieren und die Lösung der Wasserableitung von der durch den Regen überfluteten Terrasse. Der Geheime Rat wies die Universitätskasse an, Segner für die Rechnungsführung während der Bauarbeiten 50 Reichstaler als Geschenk auszuzahlen.⁵²

⁵⁰ UniA GÖ, Kur. 7254: 7. Juni 1753.

⁵¹ UniA GÖ, Kur. 7254: 21. März 1754.

⁵² UniA GÖ, Kur. 7254: 6. April 1754.

Auf die daraufhin geschriebenen Briefe reagierte Segner nicht sofort, wie er es vorher zu tun pflegt hatte. »Ich habe nicht immer Zeit danach zu gehen [...]. Nur bitte ich mich nicht zu übereilen, theils ich alles zum dritten mal überdencken könne, und theils daß ich nicht gezwungen werde meiner übrige Arbeiten allzu sehr zu unterbrechen.«⁵³ Das Gebäude war fertiggestellt, das Drängen bezog sich nun auf dessen Einrichtung, und Segner hatte wahrscheinlich genug davon, derart ausgenutzt zu werden. Als man von ihm die Planzeichnung des zu bestellenden Oktanten einforderte, antwortete er, dass er sie in Kürze anfertigen oder anfertigen lassen würde, sofern er jemanden fände, der dies übernehme.⁵⁴ »Die Ausarbeitung des Octanten mir über ein Monath von diesem Semestri geraubet hat [...] und ich würcklich dadurch in Schaden gesetzt werde«, schrieb er später.⁵⁵

Segner hatte sich für die Anfertigung der astronomischen Instrumente bis dahin Vorschüsse von der Universitätskasse auszahlen lassen, die er noch nicht abrechnete. Aus Hannover erhielt im August und im September Schreiben harten Tonfalls: »So mögen wir nicht umhin, hieran um diese mehr zu erinnern, da Uns besonders daran gelegen, daß dieses gemeinnützige Institut baldigst in denjenigen Stand kommen möge, daß darauf Observationes können angestellt werden.«⁵⁶ Man erinnerte Segner auch daran, dass er mit Tobias Mayer in Zukunft zumindest in notwendigem Maße kommunizieren möge, stünde doch das Observatorium unter beider Leitung. Zu dem Zeitpunkt kümmerte sich Segner hierum kaum noch. Einerseits, weil ihm zur Kenntnis gelangt war, wo und in welchem Maße Mayer gegen ihn intrigierte, andererseits, weil er bereits mit dem Beauftragten des preußischen Königs in Verhandlungen stand. Man hatte ihn nämlich als Professor ersten Ranges an die Universität in Halle berufen.⁵⁷

4. Der Konflikt mit Tobias Mayer

Tobias Mayer erhielt am 26. November 1750 einen Ruf an die Universität Göttingen als Professor für Geografie und Mathematik. Mayer war seit 1746 Mitarbeiter von Homanns kartografischem Büro in Nürnberg gewesen und hatte in dieser Zeit mit Hilfe einer neuen Projektionstechnik etwa 30 Karten

⁵³ UniA GÖ, Kur. 7254: 16. Mai 1754.

⁵⁴ UniA GÖ, Kur. 7254: 27. Mai 1754.

⁵⁵ UniA GÖ, Kur. 7254: 19. September 1754.

⁵⁶ UniA GÖ, Kur. 7254: 12. September 1754.

⁵⁷ UniA GÖ, Kur. 5735: Bestallung des Professors der Philosophie, Johann Andreas Segner 1735–1755.

angefertigt. Er war Gründungsmitglied der Nürnberger Cosmographischen Gesellschaft und war daher eine Schlüsselfigur für die von Scheidt vorgeschlagene Lösung. An die Seite des Theoretikers Segner bekam Göttingen einen eher praktischen Astronomen, der die vom Kurfürsten erwarteten kartografischen Arbeiten erledigte und eine Verbindung zur Nürnberger Gesellschaft bot. Die langfristigen Pläne des Förderers der Universität sahen nämlich vor, die Gesellschaft nach Göttingen zu holen, damit das Observatorium nicht nur für Lehr- und Forschungszwecke, sondern auch für Innovationen genutzt werden konnte. Es war keine teure Investition, die aber einen umso größeren Nutzen versprach.⁵⁸ Auf die fachmännische Meinung Scheidts gestützt, erstellte Hofrat Voigt ein Schreiben zur internen Verwendung, in dem er erörterte, dass die Cosmographische Gesellschaft, wenn auch nur zum Teil, gleich zu Beginn nach Göttingen geholt werden müsse, damit das große, langfristige kartografische Projekt in Gänze in Göttingen durchgeführt werde. Dies würde nicht nur der Universität Ruhm bringen, durch die Umsiedlung der Mitarbeiter würde auch die Stadt profitieren. Die große Frage war, wer das Observatorium leiten sollte, Segner oder Mayer? Wünschenswert wäre es, so Voigt, wenn beide die Aufgabe übernähmen – wenn sie miteinander und nicht gegeneinander arbeiten würden –, schließlich seien beide weltweit bekannte Mathematiker, was dem Observatorium zu großem Nutzen gereichen könnte.

Segner wurde im Februar 1751 über Mayers Ankunft und die gemeinsame Leitung informiert. Einen Teil der Planung musste er abgeben, damit auch die Vorschläge Mayers und der Cosmographischen Gesellschaft berücksichtigt werden konnten. In Hannover hoffte man, dass die zwei Gelehrten ihre Kapazitäten und Kenntnisse zum Wohle der Universität und der Wissenschaft anwenden und friedlich zusammenarbeiten würden. Es ist unklar, wie unerwartet die Ankündigung Segner traf – auf jeden Fall sicherte er den Obrigkeiten zu, dass er mit ganzer Kraft dafür eintreten würde, dass auch Mayers Vorschläge Berücksichtigung fänden. »Ich halte diesen Mann in der That vor sehr geschickt und stelle es mir als ein wahres Vergnügen vor in seiner Gesellschaft an einen so wichtigen Wercke zu arbeiten.«⁵⁹

⁵⁸ UniA GÖ, Kur. 7254: 24. Februar 1751: »Die Einwilligung dieses Observatorii ist auch noch bequem angegeben und entworfen. Die dazu nötigen Kosten sind auch nicht übermäßig«, schrieb Voigt.

⁵⁹ UniA GÖ, Kur. 7254: 3. Juli 1751.

Tatsächlich wurden von da an, wenn auch unter Segners Leitung, alle nach Hannover gesendeten Briefe von beiden gemeinsam verfasst. Gemeinsam verhandelten sie mit den Handwerkern, schlossen Verträge und beantragten die für die Einrichtung nötigen Instrumente. Der letzte gemeinsam unterschriebene Brief ist auf einen Monat später, den 16. August 1751 datiert. Danach unterzeichnete nur noch Segner die Briefe, auch wenn die aus Hannover empfangenen Schreiben bis Januar an beide adressiert waren. Was zwischen den beiden geschehen sein könnte, ist ungewiss. Mayer gestand später ein: »Hätte Professor Segner nur einen nachgiebigen Charakter gehabt, und wäre ich nicht bei einer früheren Gelegenheit während des Baus so unglücklich gewesen, seine völlig unbegründete, harte und feindselige Haltung auf mich zu ziehen, was mich fast um meine Zusammenarbeit mit ihm gebracht hätte...«⁶⁰

Die Bauarbeiten leitete Segner jedenfalls allein, mit all ihren Schwierigkeiten. Währenddessen baute Mayer seine eigene wissenschaftliche Karriere aus: Er beschäftigte sich mit der Theorie der Bewegung des Mondes, erstellte die ersten Mondtabellen, welche die genaue Bestimmung der geografischen Längengrade ermöglichten. Mayer stellte die Ergebnisse in der Königlichen Sozietät der Wissenschaften⁶¹ vor, die ihn zunächst zum außerordentlichen, 1753 zum ordentlichen Mitglied wählte. Die Sozietät publizierte Mayers Entdeckung 1753,⁶² was ihm große wissenschaftliche Anerkennung einbrachte, denn die genaue Lokalisierung der Längengrade machte eine sichere Seefahrt

⁶⁰ *Forbes*: The Foundation, 25. Forbes stieß unter Tobias Mayers Dossier auf die Kladde des Briefes. UniA GÖ, Cod. Ms. philos. Mayer sandte den Brief am 14. Oktober 1754 an einen gerichtlichen Beamten in Hannover.

⁶¹ Die Königliche Sozietät der Wissenschaften erhielt Anfang 1751 die Genehmigung zur Gründung. Gründungsmitglieder waren der Vorsitzende Albrecht Haller, an den Spitzen der drei Wissenschaftsklassen standen der klassische Philologe Gesner, der Philosoph und Physiker Hollmann und der Naturwissenschaftler Segner. Segner trat 1753 aus der Sozietät aus. »Weil ich mich auch nicht gerne auf meine noch gantze übrige Lebenszeit engagieren wolte, und sonst aus keiner andren Ursache daß es mir erlaubt sei wieder aus der Societät zu treten, wen ich will [...] ohne daß über die Ursachen worum dieses geschehen möchte, critisiret werde. Man weis nicht was künftig geschehen wird, und ich behalte in allen Stück gerne meine Freiheit«, schrieb er noch 1751 bei der Gründung der Sozietät. Zwei Jahre später, 1753, trat er tatsächlich aus. Sein Austritt hat er nicht begründet: »Ich bin von der Societät ein von alle mal frei«, schrieb er dem Sekretär der Sozietät, Professor Michaelis. Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Stat. 1,3; Etat. 30, 2. Nr. 6. Ob Mayers Aufnahme ein Grund für seinen Austritt war?

⁶² Tobias Mayer: *Novae tabulae motuum solis et lunae. Commentarii Societatis Regiae Schientiarum Gottingensis* 1753, 383–430.

möglich und führte auf dem Gebiet der geografischen Erkundung,⁶³ der Kolonisation und des Handels zu einem riesigen Aufschwung. Im Sommer 1754 erhielt Mayer zwei Rufe auf Professorenstellen nach Berlin und nach Sankt Petersburg.⁶⁴ Er entschied sich für Berlin, jedoch wurde seine Kündigung in Göttingen nicht akzeptiert. Als Ergebnis der Verhandlungen blieb Mayer in Göttingen, doch die Bedingung für seinen Verbleib war, dass er der alleinige Leiter des inzwischen fertiggestellten Observatoriums würde. Ein Fortgang Mayers hätte die bereits laufenden Besprechungen mit der Nürnberger Cosmographischen Gesellschaft gefährdet, denn in diesem Fall wären die zwei Leiter der Gesellschaft Mayer nach Berlin gefolgt. Die Universität Göttingen opferte daher Professor Segner für ihre wirtschaftlichen Interessen und politische Stellung.

Schon während sich die Bauarbeiten am Observatorium dem Ende zuneigten, machte Mayer einen Versuch, die alleinige Leitung der Einrichtung zu übernehmen. Zuerst reichte er direkt bei Kurator Münchhausen Beschwerde darüber ein, dass die Fertigstellung der Instrumente zu lange dauere.⁶⁵ Der hiermit beauftragte Senator Kampe komme aufgrund seiner amtlichen Verpflichtungen seit drei Jahren nicht zum Ende, wohinter sich die verschleierte Anspielung verstecke, Segner sei für die Anfertigung der Instrumente zuständig.⁶⁶ Damit begann eine Reihe zunehmend erbitterter Intrigen. Aus dem Briefwechsel lässt sich ableiten, dass der bis dahin im Hintergrund gebliebene Tobias Mayer mit allen Mitteln eine Offensive gegen Segner startete. Er hätte die Beschaffung der benötigten Instrumente übernehmen können, doch um diesen Vorgang kümmerte sich nach wie vor Segner. Von ihm wurde die Vorlage eines Entwurfs für das wichtigste Instrument, den Oktanten erwartet, der in England approbiert und angefertigt werden sollte. Ein fachliches Gutachten lieferte der berühmte Leiter des Observatoriums von Greenwich, James Bradley,⁶⁷ auf die Bitte des Earl of Macclesfield hin, Präsi-

⁶³ Mayers Karten waren Kapitän James Cook (1728–1779) eine Hilfe bei seinen Expeditionen.

⁶⁴ Die Berliner Akademie der Wissenschaften versprach ein 60 Prozent höheres Gehalt, als Mayer in Göttingen erhielt. Die Akademie in Sankt Petersburg hingegen wollte in erster Linie seine geografischen Kenntnisse verwerten.

⁶⁵ UniA GÖ, Kur. 7254: 5. Mai 1754.

⁶⁶ Segner hatte Verständnis für Kampe, schätzte sein Wissen der Mechanik und verteidigte ihn gegen die aus Hannover signalisierte Unzufriedenheit. Er erreichte auch, dass Kampe im Namen des Königs für ein Jahr von seinen amtlichen Verpflichtungen in der Stadt befreit wurde, damit er sich ausschließlich der Anfertigung der Instrumente widmen konnte. UniA GÖ, Kur. 7254: 1. Dezember 1753.

⁶⁷ James Bradley (1693–1762) war königlicher Astronom in England.

dent der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London; das Gerät wurde vom Londoner Mechaniker John Bird hergestellt.⁶⁸

Mayer bezog in seine Intrigen auch den Professor für Orientalistik, Michaelis,⁶⁹ ein, der dem Kurator Münchhausen in einem langen Brief die Beschwerden Mayers darstellte. Dem Brief zufolge wäre Mayer lieber nach Berlin gezogen, anstatt gemeinsam mit Segner die Sternwarte zu leiten, da statt friedlicher Zusammenarbeit nur ständige Konflikte und Diskussionen zwischen ihnen herrschen würden. Mayer könne überhaupt keine astronomischen Beobachtungen durchführen, solange Segner – der im Übrigen selbst keine Observationen mache –, freien Zugang zum Gebäude habe. Segner sei zu allem fähig, zum Beispiel dazu, aus reinem Böswillen die zur Observation voreingestellte Uhr zu verstellen, um Mayers Messungen zu verfälschen. Michaelis bezog sich in seinem Brief darauf, Segner selbst sehr gut zu kennen, da er zwei Jahre lang in dessen Haus gelebt habe.⁷⁰ Zudem sei er als Sekretär der Akademie der Wissenschaften Zeuge gewesen, wie Segner versucht habe, die Akademie in wissenschaftlichen Fragen lächerlich zu machen. Er habe nämlich in einen mathematischen Aufsatz einige Fehler einbauen wollen, ohne dass es jemandem auffallen würde. Nach der Publikation hätte er sich dann über die Inkompetenz der Gesellschaft lustig gemacht. »Wer capable ist, um eines einzigen feindes willen an einer gantzen Societät eine solche Rache sich vorzunehmen, die nicht einmahl anders zur Rache werden kann [...], der ist auch capable, die Uhr des Observatorii verrücken, und bey dem kann Herr Mayer nicht sicher seyn«, schrieb Michaelis.⁷¹

Die Regierung in Hannover war in eine schwierige Situation geraten, und Münchhausen versuchte, das Problem mit seinem hervorragenden diplomatischen Talent zu lösen. Auf den Brief von Michaelis hin unternahm er einen laschen Versuch, zu gewährleisten, dass der von ihm hoch geschätzte Professor Segner die Früchte seiner Mühen ernten könne. Als Lösung schlug er vor, dass Segner und Mayer das Observatorium in Rotation, im vierteljährlichen Wechsel leiten sollten. Über diese Idee informierte er nur Michaelis, an die Öffentlichkeit gelangte die Idee aber nie; wahrscheinlich wurde sie vom Ge-

⁶⁸ UniA GÖ, Kur. 7254: 23. Juli 1754.

⁶⁹ Johann David Michaelis (1717–1791) war der erste Professor für Orientalistik.

⁷⁰ In Segners Haus wohnte 1752–1754 der siebenbürgische Graf Pál Teleki mit seinem Mentor István Halmágyi. In Halmágyis Tagebuch lernen wir einen anderen Segner kennen, dessen menschlicher Habitus nur mit Lob erwähnt wird. *Halmágyi István naplói 1752–53, 1762–69 és iratai 1769–1785*. Hg. Lajos Szádeczky. Budapest 1906.

⁷¹ UniA GÖ, Kur. 7254: 16. September 1754.

heimen Rat nicht akzeptiert. Segner wurde in einem vorsichtig formulierten Brief mitgeteilt, dass ihm die Leitung der Sternwarte entzogen wurde: »Ew. haben in dem an Ihre Excell. abgelaßenen Schreiben bezeuget, wie theils die Decanat – theils andere nützliche Arbeiten, die Besorgung der astronomischen Sachen gehindert habe. Man erkennet nun solches gar woll, und ist überzeugt, daß der Herr Professor dem publico mit anderen Sachen, als denen Astronomicis, weit ihren Nützen zu schaffen vermögend sind. [...] Die Zeit einem Gelehrten ein Großes gewinnen werden.«⁷² Ab dem Wintersemester übernahm bereits Mayer die Lehre der Astronomie. Hierfür brauchte er das Observatorium, dessen alleinige Nutzung ihm von nun an zustand. Segner musste seinen Schlüssel abgeben. Als Entschädigung durfte er den Zuschlag, den er für die Betreuung des Observatoriums erhalten hatte, unverändert behalten.⁷³

Segner reagierte elegant auf die erniedrigende Kündigung. »[...] ist meine Schuldigkeit unterthänigst zu befolgen. Ich werde also von nun an alles Geschäfte auf und bey dem Observatorio dem Herrn Professor Mayer allein überlassen.« Die Schlüssel schickte er dennoch lieber nach Hannover, damit sich durch die Übergabe nicht noch im Nachhinein Konflikte ergaben. Die bei ihm befindlichen Instrumente wollte er aber persönlich abgeben, schließlich hatte er selbst mit Mayer kein Problem. »Vielmehr habe ich ihm, seit seiner Ankunft bis hirher mehrere Gefälligkeiten erwiesen, als er selbst weiß.«⁷⁴ Die demütigende Situation konnte Segner leicht aushalten, weil er bereits in Verhandlungen mit der Universität Halle stand, wo er neben einem weitaus höheren Gehalt auch einen Geheimrathstitel, einen Adelsbrief und den Rang des ersten Professors der Universität angeboten bekam. Im königlichen Rat in Hannover wurde lange beraten, ob man Segner gehen lassen sollte. In einem an den König gerichteten Schreiben wurde festgestellt, dass das Budget der Universität Göttingen ein so hohes Gehalt, wie Halle es anbot, nicht tragen konnte. Der fachlichen Einschätzung zufolge würde die Universität mit Segners Fortgang viel verlieren, da er auf dem Gebiet der physischen Wissenschaften ausgezeichnet sei, in der Mathematik wiederum einer der Besten, und nicht nur in Deutschland, sondern weltweit über einen hervorragenden Ruf verfüge. Andererseits sei er aber auch nicht unersetzbar, und viele würden seinen Fortgang begrüßen.⁷⁵

⁷² UniA GÖ, Kur. 7254: 19. September 1754.

⁷³ Ebenda. Eine Kopie des Briefes wurde auch an Michaelis gesendet.

⁷⁴ UniA GÖ, Kur. 7254: 23. September 1754.

⁷⁵ UniA GÖ, Personalakten (Kuratorium) 5735: Bestallung des Professors Johann Andreas Segner (1735–1755).

Die „Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen“ berichtete am 30. Januar 1755 von dem »erfreuerlichen Umstand«, dass die Nürnberger Cosmographische Gesellschaft ihren Sitz nach Göttingen verlegen würde. Die beiden Leiter der Gesellschaft, Johann Michael Frantz und Georg Moritz Lowitz, erhielten eine Einladung von der Universität. Frantz bekam einen Titel als Mitglied des königlichen Rates und eine Berufung zur weiteren Leitung der Gesellschaft, Lowitz eine Stelle als ordentlicher Professor für angewandte Mathematik und die Aufnahme in die Königliche Societät der Wissenschaften. Unter der Leitung von Frantz wirkte die Cosmographische Gesellschaft in Göttingen weiter, und die hierher umgesiedelten Herren führten in Göttingen auch die Arbeit am versprochenen gesellschaftlichen Atlas fort. Unter Anleitung von Lowitz wurden die großen Erd- und Himmelskugeln fertiggestellt: »so werden auch unter der Aufsicht unsers berühmten und grossen Mathematici, des Herrn Professor Mayers, die versprochenen Mondeskugeln in einer Werkstätte mit jenen verfertigt werden«. Göttingen rückte auf dem Gebiet der Geografie an die erste Stelle, wozu die Cosmographische Gesellschaft mit ihrer weltweiten Korrespondenz einen erheblichen Beitrag leistete. Die fertiggestellte Sternwarte wurde in vollem Maße nutzbar, es fehlten nur noch einige aus London bestellte Instrumente. Professor Mayer versicherte der Gelehrtenwelt, dass er das Gebäude »zu so nützlichen, fleißigen und neuen Wahrnehmungen anwenden werde, als wir ihm schon bisher, besonders von dem Monde, zu danken haben«. ⁷⁶

Für Segner war es das letzte Semester in Göttingen. Als Dekan der medizinischen Fakultät musste er den von den „Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen“ publizierten Text auf der Feier der Akademie in voller Länge anhören. In der Laudatio wurde sein Name nicht einmal erwähnt. Sein Nachfolger, der Mathematiker Kästner, bat Segner bei seiner Ankunft in Göttingen um Rat, wie er sich benehmen, wonach er sich richten solle. Lakonisch antwortete Segner nur: »Sie müssen gerade das Gegenteil von dem tun, was ich getan habe. Ich habe wollen für das gemeine Beste arbeiten und das soll man in Göttingen nicht.« ⁷⁷

⁷⁶ *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen* 1754/2, 692–702.

⁷⁷ Von Selle: Die Georg-August-Universität zu Göttingen, 100.



DAS »UNGARN-JAHRBUCH. ZEITSCHRIFT FÜR INTERDISZIPLINÄRE HUNGAROLOGIE« wird im Auftrag des Ungarischen Instituts München e. V. vom Ungarischen Institut der Universität Regensburg redigiert und herausgegeben. Es versammelt Ergebnisse der ungarischen und internationalen Grundlagenforschung über das historische und heutige Ungarn in seinen überregionalen und transnationalen Bezügen.

BAND 37 legt den Schwerpunkt auf kultur-, gesellschafts-, staats-, rechts-, wirtschafts- und pressegeschichtliche Themen aus der Epoche des österreichisch-ungarischen Dualismus.

Das Mittelalter und die Neuzeit des Stephansreiches beleuchtet er anhand politik-, geistes- und erinnerungsgeschichtlicher Aspekte, die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg im Hinblick auf die Stellung der katholischen Kirche und der Nationalitäten im kommunistischen Ungarn.

Die Nachwendezeit seit 1989 ist mit einem politologischen Vergleich der Minderheitenpolitik in Ungarn und Rumänien sowie einer ethnografischen Darstellung der Region Kalotaszeg in Siebenbürgen vertreten. Buchbesprechungen und Chronik beschließen den Band.

Regensburger Redaktion und internationale Herausgeberschaft vertreten in erster Linie die Fachdisziplinen Geschichts-, Politik- und Literaturwissenschaft.

ISBN 978-3-7917-3314-2



WWW.VERLAG-PUSTET.DE